

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 13

Artikel: D' Muetter isch no gäng drby!
Autor: Reinhart, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gern strich sie über dein dunkles Samtköpflein. Ihr lieber Arm hielt mich so sicher, ich fühlte deinen warmen Hauch in mir, und da standest du auf einmal nimmer zwischen uns, sondern mir war, als ob wir dich auf gemeinsamen Händen trugen, meine Mutter und ich, und da war auch die heftige Freude und das Gefühl, daß nun das Allerschönste in unser Dasein gekommen sei und mein Leben eine Aufgabe erhalten habe. Wie schön hätte das alles werden können, Rehlein!

Aber die Freude konnte mich doch nicht daran hindern, daß ich von nun an mein Unglück unter einem andern Gesicht sah, daß ich mit argwöhnischem Spürsinn mein vierzehnjähriges Leben durchsuchte und das Verhalten meiner Mutter gegen ihre ungleichen Kinder zerfleckte. Das waren häßliche, verworrene Zeiten, wo ich Weltverachtung lernen wollte und doch nur mich selbst verachten mußte; denn ich fühlte wohl, daß es die gemeinsame Eifersucht war, die in mir bohrte, und wie ich daran ging, der Mutter zu dem unverschuldeten noch den selbstgewollten Kummer zu häufen. Aber meine Mutter, die in die Tiefe jedes Schmerzes sah und es wohl verstand, das Unbewußte unter seiner Decke zu lassen, wo es not tat, vermochte es auch diesmal, meine arme Seele zu erlösen, ohne ein Wort, ohne eine einzige hindeutende Gebärde, bloß dadurch, daß sie unverändert in ihrem lautern Wesen verharrte und all meinen unausgesprochenen Fragen standhielt. Und da ich bei allem trotzigsten Forschen und dem schlimmsten Willen am Bild der Mutter keinen Zug entdeckte, darin nicht ihre Liebe zu mir zu erkennen war und diese Heiterkeit, die mit Lustigsein weniger zu tun hatte als mit dem ausgesöhnten Herzen, verlor sich nach und nach alle Bitterkeit, die jene Erkenntnis in mir aufgescheucht hatte, und das junge Herz fand seinen alten Glauben.

Peter Grüning sagte es einmal: «Was mußt du für eine Mutter gehabt haben, daß du so unverbittert und ohne Mißtrauen deinen Buckel durch die Welt trägst und dir diesen Menschenglauben erhältst, den keiner von uns gradgewachsenen Seelenkrüppeln aufbringt! Eine große, eine ganze Frau muß das gewesen sein!» Um dieses einen Wortes willen hätte ich den Menschen lieben müssen bis ans Ende.

D' Muetter isch no gäng drby !

Mängisch z'Obe no dr Arbet,
wenn ig ändlig rueje cha,
gwahr ig, aß ig uf em Bänkli,
d'Händ mueß übernander ha.

's Bättli han ig lang vergässe,
's mueß drum öppis anders sy;
's goht mr noche vo deheimer:
D'Muetter isch no gäng drby!

Josef Reinhart: «Im grüene Chlee»

Das «Heiligenstädter Testament» des tauben Ludwig van Beethoven

Dieses Vermächtnis Ludwig van Beethovens — entnommen der Beethoven-Biographie J. A. Lux' — ist eines der erschütterndsten Dokumente der Menschheit. Der tief bedauernswerte geniale Musiker klagt hier über seine zunehmende Taubheit.

Oh, Ihr Menschen, die Ihr mich für feindselig, störrisch oder eigen-sinnig haltet, wie Unrecht tut Ihr mir! Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was Euch so scheinet. Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens; große Taten zu voll-